

Zur Geschichte der Landwirtschaft in Sachsen
Beiträge
des Kolloquiums der Arbeitsgruppe „Geschichte der Leipziger Ökonomi-
schen Societät,“ in der Leipziger Ökonomische Societät e.V.
am 16. September 1995



Herausgegeben von der Leipziger Ökonomischen Societät e.V. Leipzig
Redaktion: Dr. D. Fuchs
© 1996

Postanschrift
Leipziger Ökonomische Societät e.V. Leipzig
Sitz in: Universität Leipzig,
Marschnerstr. 31 Haus 2
04109 Leipzig

Redaktionsschluß: 31.08.1996
Nachdruck, auch auszugsweise Veröffentlichung nur mit schriftlicher Zustimmung der Leipziger
Ökonomischen Societät e.V.

Zur Geschichte der Landwirtschaft in Sachsen

Beiträge

des Kolloquiums der Arbeitsgruppe „Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät“, in der Leipziger Ökonomische Societät e.V.

am 16. September 1995

Vorwort

Das von der Arbeitsgruppe „Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät“ am 16. September 1995 durchgeführte Kolloquium verfolgte das Ziel, an der Erforschung der Geschichte der sächsischen Landwirtschaft Interessierte zusammenzuführen.

Die vorliegenden Beiträge sind auch als Anregung für weitere Kooperation und für die Nutzung vorhandener Archivbestände zu verstehen. Interessenten, die weitere Informationen erhalten wollen, wenden sich bitte an den Leiter der Arbeitsgruppe „Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät“, Herrn Dr. Fiedler (Sächsisches Wirtschaftsarchiv, Theresienstr. 10, 04129Leipzig, ☎ 0341 - 9199212).

Frank Stöbe

Inhalt:

- Uwe Schirmer: Forschungsergebnisse, Forschungsmöglichkeiten und
Forschungsnotwendigkeiten zur Geschichte der Landwirtschaft
in Sachsen. Heft 6/1 Seite 6
- Frank Stöbe: Zur Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät
Heft 6/1 Seite 37
- Kerstin Kretschmer: Landwirtschaft und Braunkohlenindustrie in Nord-
westsachsen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Heft 6/2 Seite 2
- Andrea Frenzel: Die Agrarhistorischen Sammlungen im
agra - Park Leipzig-Markkleeberg Heft 6/2 Seite 17
- Eberhard Schulze: Zur Entwicklung der Getreideerträge in Sachsen
Heft 6/2 Seite 22
- Dolores Herrmann: Quellen zur Geschichte der Landwirtschaft im
Sächsischen Staatsarchiv Leipzig Heft 6/2 Seite 29
- Birgit Horn: Agrargeschichtliche Quellen im Stadtarchiv Leipzig
Heft 6/2 Seite 39

Uwe Schirmer: Forschungsergebnisse, Forschungsmöglichkeiten und Forschungsnotwendigkeiten zur Geschichte der Landwirtschaft in Sachsen.

In internationaler und nationaler Perspektive nehmen Forschungen zur Agrargeschichte nach wie vor einen wichtigen Platz ein, wobei bei diesem Urteil hauptsächlich der Blick auf Frankreich, Belgien und die Niederlande, Polen und Ungarn fällt. Auch die deutsche Forschung ist zu erwähnen, und sie braucht den Vergleich mit der internationalen Konkurrenz nicht zu scheuen. In Deutschland gibt es eine eigenständige "Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie", die 1953 Günther Franz ins Leben rief, und auch bei vielen namhaften Vertretern der allgemeinen Geschichte finden Untersuchungen zur Landwirtschaftsgeschichte Beachtung. Immerhin sind in der EDG-Reihe des Oldenbourg Verlags fünf Bände der Thematik Agrargeschichte, Agrarverfassung, ländliche Gesellschaft gewidmet.¹ Innerhalb des deutschsprachigen Raumes gibt es freilich beträchtliche Unterschiede. Ohne im einzelnen eine quantitative Analyse auf Grundlage der landesgeschichtlichen Bibliographien vorgenommen zu haben, wieviel Publikationen veröffentlicht wurden, ist die These aufzustellen, daß die Agrargeschichtsforschung innerhalb der Landesgeschichte und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Sachsen (Mitteldeutschland) zu keiner Zeit im Mittelpunkt der landesgeschichtlichen Arbeit gestanden hat.

Dennoch wurden auch in Sachsen Forschungen zur Landwirtschaftsgeschichte betrieben, aber sie halten keinem Vergleich mit anderen Themen stand. In erster Linie hat man am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde Beiträge zur Agrargeschichte verfaßt, denn wir können dem weiten Forschungsfeld "Verfassungsgeschichte" und "ländliche Gesellschaft" rund 16

¹ Werner Rösener, *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter*, München 1992; Walter Achilles, *Landwirtschaft in der frühen Neuzeit*, München 1991; Werner Troßbach, *Bauern 1648 - 1806*, München 1993; André Holenstein, *Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg*, München (im Erscheinen); Hartmut Harnisch, *Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, München (im Erscheinen).

Abhandlungen (von 130 Dissertationen) zuordnen. Indessen sind nur acht Arbeiten ² (6,1 %) stärker landwirtschaftshistorisch ausgerichtet, und nur zwei Arbeiten wurden ausdrücklich der Landwirtschaft gewidmet.³ Beide Studien regte Lamprecht an, und er schrieb auch die Erstgutachten. Unter diesen 130 Dissertationen ist eine ganze Reihe von "Dorfgeschichten" zu finden, bei denen die Autoren hauptsächlich die Kirchenbücher auswerteten und wo der soziale, generative und anthropologische Aufbau des Dorfes im Vordergrund der Analyse stand.⁴ Trotz eines gewissen sozialgeschichtlichen Wertes bringen diese Studien für eine empirisch ausgerichtete Agrargeschichtsforschung wenig Ertrag. Eine Anzahl landwirtschaftshistorischer Dissertationen sind an

² Cai Dame, Die Entwicklung des ländlichen Wirtschaftslebens in der Dresdner-Meißner Elbtalgegend von der Sorbenzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Phil. Diss. Leipzig 1910 (= Bibliothek der Sächs. Geschichte und Landeskunde III, 1, 1911); Helene Richter, Die Forsten im Amte Moritzburg und ihre geschichtliche Bedeutung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Phil. Diss. Leipzig 1922 (Masch.); Johannes Richter, Die Stellung der Gutsuntertanen der Standesherrschaft Königsbrück vorwiegend im 17. und 18. Jahrhundert und die Ablösung der Frondienste im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Standesherrschaft Königsbrück, Phil. Diss. Leipzig 1923 (Masch.); Erich Lehmann, Die Entwicklung der Forstwirtschaft und Flößerei im Weißeritzgebiet vom 16. - 18. Jahrhundert, Phil. Diss. Leipzig 1926 (Masch.); Hermann Rothe, Der Besitzstand des Leipziger Thomasklosters und dessen Bewirtschaftung und Verwaltung, Phil. Diss. Leipzig 1927; Werner Emmerich, Der ländliche Grundbesitz des Leipziger Rates. Entwicklung, Bewirtschaftung und Verwaltung bis zum 18. Jahrhundert, Phil. Diss. Leipzig 1935; Karlheinz Blaschke, Die fünf neuen Leipziger Universitätsdörfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Universität und des Leipziger Landes, Phil. Diss. Leipzig 1950 (Masch.), Druck: WZ Universität Leipzig, GSR. 1951/52, H. 5, S. 76 - 125. Vgl. auch zukünftig: Uwe Schirmer, Die am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig eingereichten Dissertationen (1906 bis 1950). Ein Forschungsbericht, in: Lutz Heydick / Uwe Schirmer (Hrsg.), Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde der Universität Leipzig (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 1), Beucha 1996.

³ Otto H.Brandt, Der Bauer und die bäuerlichen Lasten im Herzogtum Sachsen-Altenburg, Gotha 1906; Otto Ackermann, Die Entwicklung der Landwirtschaft auf den Vorwerken der schönburgischen Herrschaften Wechselburg und Penig vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Weida 1911.

⁴ Arthur Teuscher, Das alte Leipziger Universitätsdorf Hohenheida, Phil. Diss. Leipzig 1927; Karl Steller, Die Geschichte eines nordwestsächsischen Bauerngeschlechts im Verlaufe von drei Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Erforschung einiger im Mündungswinkel der Mulden und an der Eula liegenden Siedlungen, sowie ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, Phil. Diss. Leipzig 1933, Druck: Werdau 1933; Johannes Langer, Die Waldsiedlung Hinterhermsdorf, eine siedlungs-, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studie aus der Sächsischen Schweiz, Phil. Diss. Leipzig 1919 (Masch.); Gerhard Stephan, Die Einwohnerschaft des Dorfes Gelenau bei Kamenz im 18. Jahrhundert, Phil. Diss. Leipzig 1922 (Masch.); Karl Steinmüller, Beiträge zur Bevölkerungsstatistik eines Dorfes (Weißbach bei Wiesenburg in Sachsen) 1600 - 1800, Phil. Diss. Leipzig 1930, Druck in: Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Heft 41, 1930); Felix von Schroeder, Der Zufluß ortsfremden Blutes in die Bevölkerung des Kirchspiels Döhlen 1648 - 1799, Phil. Diss. Leipzig 1935, Druck in: Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 56 (1935); Johannes Krause, Reinhardtsgrimma, die Geschichte des Bevölkerungsaufbaues eines sächsischen Dorfes, Phil. Diss. Leipzig 1937, Druck: Dippoldiswalde 1937; Werner Pollmer, Wernsdorf bei Glauchau. Die Geschichte eines Dorfes im erzgebirgischen Vorland, Phil. Diss. Leipzig 1947, (Masch.). Desweiteren sind die Bücher von Helmut Pätzold (Dorfhain in Sachsen. Das Dorf und seine Bewohner, Dorfhain

der Philosophischen Fakultät entstanden, aber an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung unter Anleitung der Nationalökonomien. Namentlich die Professoren Moll, Falke, Kirchner, Stieda und Bücher gaben Dissertationsthemen zur Landwirtschaftsgeschichte aus.⁵ Diese Abhandlungen sind empirisch gesättigt, und der Schwerpunkt der Analyse liegt in der "statistischen Zeit", also vorrangig im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Manchmal nutzten die Autoren Gutsarchive, die heute vielleicht nicht mehr zugänglich sind. Schon aus diesem Grund sind jene Dissertationen wertvoll.⁶ Bei dem Großteil dieser Beiträge stammt das Material aus der Zeitschrift "Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen", die ab 1831 herausgegeben wurde und - oftmals den Titel wechselnd - bis ins 20. Jahrhundert hinein erschien.⁷ Die daraus gewonnenen Daten bildeten die Grundlage für die Analysen. Auch aus dem "nicht-universitären Bereich" wandten sich viele Historiker (und vor allem Statistiker) der Agrargeschichte zu. Deren Schriften, Traktate und Miscellen sind fast nicht überschaubar, wohl aber bibliographiert. Quelleneditionen fehlen hingegen fast gänzlich, so daß - außer den Editionen von Klingner; Ermisch/Wuttke; Heitz/Reich/Unger⁸ - der Gang in die Archive notwendig ist.

Nach 1945 wurde die agrargeschichtliche Forschung zum großen Teil vernachlässigt. Die Gründe dafür sind bekannt und müssen nicht noch einmal

1983) und von Werner Emmerich / Erich Rosenbaum (Mölkau-Zweinaundorf. Eine Heimatgeschichte, Mölkau 1937 [Reprint Beucha 1995]) zu erwähnen.

- ⁵ So auch die für die Leipziger Ökonomische Societät nicht unwichtige Schrift: Karl Kohlsdorf, Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät, Phil. Diss 1913. Zu dieser Thematik nach wie vor unentbehrlich: Helga Eichler, Die Leipziger Ökonomische Societät im 18. Jahrhundert, in: JbfFeud. 2 (1978), S. 357 - 386.
- ⁶ Siegfried Crusius, Wirtschaftsgeschichte der Güter Sahlis und Rüdigsdorf, Diss. Leipzig 1925; Hans-Carl Krug von Nidda und von Falkenstein, Die Organisation des Landwirtschaftsbetriebes auf dem Rittergute Frohburg in den letzten beiden Jahren, Diss. Leipzig 1927.
- ⁷ Statistische Mittheilungen aus dem Königreich Sachsen (1851 ff); Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königlich Sächsischen Ministeriums des Innern (1855 ff); Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus (1867 ff); Zeitschrift d. Königlich Sächsischen Statistischen Landesamtes (1905 ff); Statistische Jahrbücher v. Sachsen (1909 ff).
- ⁸ Johann Gottlob Klingner, Sammlungen zum Dorf- und Bauernrechte, Leipzig 1749 - 1755 (vier Bände); Hubert Ermisch / Robert Wuttke (Hrsg.), Haushaltung in Vorwerken. Ein landwirtschaftliches Lehrbuch aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen, Leipzig 1910; Gerhard Heitz / Helga Reich / Manfred Unger, Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus, in: WZ Universität Rostock 27 (1978) GSR Heft 4.

erörtert werden.⁹ Es ist dem Kötzschke-Schüler Herbert Helbig zu verdanken, daß das Lebenswerk Rudolf Kötzschkes 1953 noch erscheinen konnte. An dieser grundlegenden Arbeit kann auch zukünftig niemand vorbei, wenn man sich dem Forschungsfeld ländliche Siedlung und Agrarwesen widmen will.¹⁰ Außer einigen Aufsätzen in einschlägigen Publikationsorganen ragen noch die Dissertationen von Karl Heinz Quirin, Willi Boelcke, Heinz Pannach, Reiner Groß, Dorle Adam und Jürgen Herzog sowie die Habilitationen von Jan Brankack, Hubert Kiesewetter und Volkmar Weiß hervor.¹¹ Indessen ist zu erwähnen, daß Forschungen zur Agrargeschichte im ernestinischen Sachsen, namentlich von Wieland Held und Manfred Straube angeregt, seit Mitte der achtziger Jahre eine stärkere Beachtung fanden.¹²

-
- ⁹ Karlheinz Blaschke, Die sächsische Landesgeschichte zwischen Tradition und neuem Anfang, in: NASG 64 (1993), S. 7 - 28; Karl Czok, DDR-Regionalgeschichte im Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Politik, in: ebd., S. 185 - 199; Reiner Groß, Die Historische Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von 1945 bis zur Gegenwart, in: ebd., 65 (1994), S. 169 - 215.
- ¹⁰ Rudolf Kötzschke, Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Herbert Helbig, Remagen/Rhein 1953.
- ¹¹ Karl Heinz Quirin, Herrschaft und Gemeinde nach mitteldeutschen Quellen des 12. bis 18. Jahrhunderts, Göttingen 1952; Willi A. Boelcke, Bauer und Gutsherr in der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte der ostelbischen Gutsherrschaft, Bautzen 1957; Reiner Groß, Die bürgerliche Agrarreform in Sachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Weimar 1968; Dorle Adam, Zur Entwicklung der Agrarwissenschaft an der "Landwirtschaftlichen Akademie" in Tharandt (1830-1870), Diss. TU Dresden 1976 (Masch.); Jürgen Herzog, Die Entwicklung der Grundherrschaft Lampertswalde, Amt Oschatz, während des Spätfeudalismus (16. - 18. Jahrhundert), Phil. Diss. Leipzig 1984 (Masch.), zum Teil veröffentlicht in: JbReg-Ge 16 / I (1989), S. 73 - 93; Volkmar Weiß, Bevölkerung und soziale Mobilität. Sachsen 1550 - 1880, Berlin 1993; Hubert Kiesewetter, Industrialisierung und Landwirtschaft. Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert, Köln/Wien 1988; Jan Brankack, Landbevölkerung der Lausitzen im Spätmittelalter, Bautzen 1990. An dieser Stelle wird Vollständigkeit nicht beansprucht, so ist z.B. noch auf die Arbeit von Manfred Reißner, Die Gerichte in den Rittergütern des Amtes Borna im 17. und 18. Jahrhundert. Ihre Sozialstruktur, ihre Organisation und Funktion im spätfeudalen Staat, Phil. Diss. Leipzig 1973 (Masch.) zu verweisen. In diesem Zusammenhang muß unbedingt die ausgezeichnete Bibliographie von Hartmut Harnisch und Felicitas Rüniger zur agrargeschichtlichen Forschung in der DDR erwähnt werden; in: Hartmut Harnisch / Gerhard Heitz (Hrsg.), Deutsche Agrargeschichte des Spätfeudalismus (= Studienbibliothek der DDR Geschichtswissenschaft 6), Berlin 1986, S. 310 - 350. - Vgl. auch neuerdings: Uwe Schirmer, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Sachsen zwischen 1720 und 1830. Bemerkungen zu Verfassung, Wirtschaft und Alltag, in: Uwe Schirmer (Hrsg.), Sachsen zwischen Rétablissement und bürgerlichen Reformen (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 3), Beucha 1996; Thomas Rudert, Gutsherrschaft und ländliche Gemeinde. Beobachtungen zum Zusammenhang von gemeindlicher Autonomie und Agrarverfassung in der Oberlausitz im 18. Jahrhundert, in: Jan Peters (Hrsg.), Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften (= HZ Beiheft, N.F. 18), S. 197 - 218; Martina Schattkowsky, "... daß die Unterthanen außerhalb des Rechts in nichts willigen und eingehen wollen". Gerichtsprozesse in einem sächsischen Rittergut im 16. und 17. Jahrhundert, in: ebd., S. 385 - 400.
- ¹² Wieland Held, Zwischen Marktplatz und Anger. Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert in Thüringen, Weimar 1988; Stephan Militzer, Bedingungen und Ergebnisse des Getreidebaues ernestinisher Güter in Thüringen im 16. Jahrhundert. Eine agrarhistorische Studie unter besonderer Berücksichtigung der Produktion in

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Vorarbeiten für eine Agrargeschichte in Sachsen vorhanden sind, allerdings ist insgesamt der Forschungsstand nicht ausgewogen. Das Literaturangebot für die Zeit, welche die Agrargeschichte von 1830 bis 1930 zum Gegenstand nimmt, ist gut bis sehr gut. Die Quellenlage scheint vorzüglich zu sein. Natürlich darf eine Landwirtschaftsgeschichte in Sachsen nicht erst mit dem Einsetzen der bürgerlichen Reformen beginnen, und ferner sollte sie sich nicht vorrangig auf die empirischen Forschungen des 19. Jahrhunderts gründen. Außerdem scheint eine ausschließliche Orientierung auf die Agrarstatistik ungenügend zu sein. Eine moderne, auf Sachsen bezogene Agrargeschichte kann selbstverständlich nicht mit Hilfe des älteren Schrifttums und den Dissertationen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erarbeitet werden. Mit anderen Worten: Grundlagenarbeit ist notwendig.

Diese Thesen implizieren Fragen nach einer umfassenden, problemorientierten agrargeschichtlichen Konzeption: Was kann und soll eine Agrargeschichte leisten? Welche Möglichkeiten gibt es, diesen Entwurf zu verwirklichen, und an welche Grenzen stößt das Vorhaben? Was muß Gegenstand der Untersuchung sein? Obwohl der Agrarbereich nur einen Teil der Gesellschaft ausmacht, kann ein zu planendes Forschungsprojekt dennoch einem Paradigma folgen, welches gesellschaftsgeschichtlich ausgerichtet ist. Diese Überlegungen folgen weitestgehend den Ansichten der traditionellen Wirtschafts-, Verfassungs- und Agrargeschichtsschreibung. Deren realisierte Deutsche Agrargeschichte war und ist in dieser Hinsicht immer noch wegweisend. Die Bereiche Produktion, Verfassung und Bauernstand wurden vorbildlich bearbeitet; einzig die Agrarpolitik und zum Teil die Volkskunde fanden nicht die gebührende Beachtung.¹³ Indessen sollten zukünftige Forschungen, die sich einer

den Vorwerken des Amtes Weimar, Frankfurt/M-Berlin-Bern 1993; Antje Bauer, Schafhaltung und Wollproduktion in Thüringen im 16. Jahrhundert, Phil. Diss. Leipzig 1994 (Masch.); Uwe Schirmer, Das Amt Grimma 1485-1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 2), Beucha 1996.

13 Deutsche Agrargeschichte (6 Bände); besonders Band II: Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1978; Band III: Friedrich Lütge, Geschichte

komplexen Betrachtung des Gegenstandes verpflichtet fühlen, fünf zentrale Bereiche besonders im Blickfeld haben:

Zum einen die Thematik Verfassung, Herrschaft und soziale Konflikte,
 daran anschließend das Feld soziale und anthropologische Strukturen der ländlichen Gesellschaft,

drittens das Stadt-Land-Verhältnis,

zum vierten den Themenkomplex ländliche Gesellschaft und Kultur, wo m.E. primär auf sozialgeschichtlicher und volkskundlicher Grundlage solche Schwerpunkte wie Religion, Bildung oder Familie untersucht werden sollten, und schließlich die Agrarwirtschaft (einschließlich der Agrarpolitik und der Ökologie). Daß die Grenzen fließend sind, ist nicht zu erörtern, liegt es doch auf der Hand, daß man das Wirtschaftsinventar eines Bauernhofes sowohl unter ethnographischen als auch nach ökonomischen Gesichtspunkten beschreiben und untersuchen kann (Haken oder Pflug; Joch oder Kummet; Dinkel- oder Weizenbestand).

1. Verfassung, Herrschaft, soziale Konflikte:

Die Agrarverfassungsgeschichte behandelt vorrangig das Verhältnis zwischen Bauer und Grundherr, zwischen der ländlichen Bevölkerung und dem Adel einerseits und dem Landesherrn bzw. dem Staat andererseits, zwischen Stadt und Land sowie zwischen den verschiedenen sozialen Schichten auf dem Lande selbst.¹⁴ Im wesentlichen waren diese Beziehungen durch Geld-, Natural- und Arbeitsleistungen im Rahmen der Grundherrschaft und durch die Steuerpflicht der Untertanen gegenüber dem Staat charakterisiert. Wie spannungsreich und widersprüchlich das Verhältnis zwischen der ländlichen Be-

der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1967; Band IV: Günther Franz, Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1976; Band I behandelt die Vor- und Frühgeschichte (Herbert Jankuhn), Band V widmet sich dem technischen Zeitalter (Heinz Haushofer), und im Band VI ist der Gegenstand die Geschichte des Gartenbaus (Günther Franz).

¹⁴ Karlheinz Blaschke, Grundzüge und Probleme einer sächsischen Agrarverfassungsgeschichte, in: ZRG, GA 82 (1965).

völkerung und dem Adel, aber auch zwischen Stadt und Land war, spiegelt allein der Aktenbestand des obersten kursächsischen Gerichtes, dem Appellationsgericht, wider.¹⁵ Freilich gab es d i e sächsische Agrarverfassung nicht; vereinzelte Studien belegen dies partiell, jedoch fehlt dazu eine grundlegende Darstellung.¹⁶ Selbstverständlich können nicht nur die Themen Grund- und Gerichtsherrschaft oder die Herrschaftsbeziehungen innerhalb der ländlichen Gesellschaft Gegenstand der Forschung sein, unbedingt müssen auch die Korrelationen zwischen den Produzenten (Bauernstand, Adel, Städtebürger) und dem Staat erörtert werden, das heißt, daß die Entwicklung der Steuerverfassung und das Werden des Finanzstaates, wengleich nicht vordergründig, mit untersucht werden sollten. Während wir über eine ganze Anzahl von Arbeiten verfügen, die sich dem Thema Grundherrschaft zuwenden, sind einschlägige Studien (immer der sächsische Bezug), welche das Verhältnis der Agrarproduzenten zum Staat erörtern, mehr als rar.¹⁷ Im Hinblick auf die Entwicklung der öffentlichen Abgaben wird sichtbar, daß auch und vor allem die Bauern im zunehmenden Maße durch die Steuern des neuzeitliche Staates bedrückt worden sind.

So wurde nach einem Bericht der kursächsischen Steuerbehörde die Einwohnerschaft des Ortes Karsdorf im Amt Freyburg/Unstrut im Jahr 1769 mit ca. 75% staatlichen Abgaben, vornehmlich durch Steuern, belegt, während die alten, traditionell grundherrlichen Leistungen nur ein Viertel der finanziellen Belastungen ausmachten (Geschoß, Frongeld, Zins). Dadurch wird transparent, wie relativ gering die (finanziellen) grundherrlichen Forderungen in Mittel-

¹⁵ Karlheinz Blaschke, Das kursächsische Appellationsgericht und sein Archiv, in: ZRG, GA 84 (1965).

¹⁶ Als die wichtigste Arbeit muß das Buch von Friedrich Lütge, Die mitteldeutsche Grundherrschaft und ihre Auflösung, Stuttgart 1957, bezeichnet werden. Allerdings gründet sich diese Studie ausschließlich auf die Literatur. Wichtige Archivalien wurden nicht herangezogen, zudem ist der Bezug zum mitteldeutschen Altsiedelland nicht zu übersehen, wodurch viele Sachverhalte unvollständig und z.T. verzerrt wiedergegeben werden. - Eine sächsische Agrarverfassungsgeschichte muß auf dem Studium der kursächsischen Amtserbbücher und den Akten des Appellationsgerichts basieren.

¹⁷ Unter der Vielzahl der Arbeiten, die in der Bibliographie zur Sächsischen Geschichte aufgezählt sind und die sich der Geschichte der Landwirtschaft im allgemeinen zuwenden, finden sich nur ganz wenige Studien, die dem Titel nach der Agrarpolitik gewidmet sind. Freilich ist einzuwenden, daß tatsächliche Agrarpolitik (i.e.S.) erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts praktiziert worden ist.

deutschland waren und mit welcher Vehemenz der Ausbau der staatlichen Abgaben vorangetrieben worden ist. Die Lasten dieser Steuerpolitik wurden vor allem von der arbeitenden ländliche Bevölkerung getragen; es sei dahingestellt, ob dies gerecht war.¹⁸ Feststehen dürfte jedoch, daß der kursächsische Staat beträchtliche Mittel aus dem ländlichen Bereich (Sektoren Landwirtschaft und Heimgewerbe) abzog, die entweder die gesamtgesellschaftliche Nachfrage abschwächten oder mögliche Investitionen verhinderten. Ein Rückfluß der Gelder, etwa in Form von Investitionen, ist fast nicht festzustellen. Einzig die Surrogatproduktion, die eine gewisse Unabhängigkeit vom internationalen Markt versprach und auf billige Produkte hoffen ließ, wurde über die Landesökonomie-, Manufaktur- und Commerciendeputation gefördert. Allerdings waren die Kompetenzen der Landesökonomie-, Manufaktur- und Commerciendeputation im Hinblick auf die Gestaltung der Wirtschaftspolitik beschränkt. Neben der Protektion des Maulbeerbaumanbaus förderte man im begrenzten Maße nur noch den Zuckerrübenanbau, was exemplarisch die relativ geringe Bedeutung der Landwirtschaftsförderung sichtbar werden läßt.¹⁹

Da die Grundherrschaft nichts anderes als ein Rechtsinstitut darstellt, waren die Geld-, Natural- und Arbeitsleistungen festgeschrieben, und den Grundherren war es selbstverständlich nicht möglich, diese Leistungen nach Belieben zu modifizieren. Einzig bei den sogenannten *unangemessenen Diensten* (Bau- und Jagddienste, Botengänge) konnte man die Untertanen über Gebühr stärker fordern. Oftmals waren das die Ursachen für Konflikte und langwierige Rechtsstreitigkeiten. Die Abgaben, welche die Bauern im Rahmen dieses grundherrschaftlichen Verhältnisses leisteten, müssen als relativ konstant und

¹⁸ Vgl. dazu: Eckart Schremmer, Über "Gerechte Steuern". Ein Blick zurück ins 19. Jahrhundert, St.Katharinen 1994.

¹⁹ Die viel zitierten Merinos können kaum als Beispiel einer landesherrlichen Förderung gelten. Die Herde, welche 1765 nach Lohmen gebracht wurde, war ein Geschenk des spanischen Königs Karl IV. Der Import des Jahres 1768 geht auf die Initiative von Carl Detlev von Einsiedel zurück. Insgesamt ist es wohl gerechtfertigt, die Förderungen dem aufgeklärten Adel und Bürgertum sowie Teilen einer innovationsfreudigen Bauernschaft

erträglich bezeichnet werden. Bei den öffentlichen Leistungen, also den Steuern, war das nicht so: Daher ist es zukünftig eine dringende Aufgabe, das Verhältnis der Agrarproduzenten gegenüber dem Staat genau zu bestimmen. Zum einen betrifft dies den "Kapital"abfluß in Richtung Staat und zum anderen - hauptsächlich für die Zeit nach 1880 bis zur Gegenwart - den Rückfluß der Gelder in den Agrarbereich. Nennenswerte Investitionen oder gar Subventionen sickerten im 19. Jahrhundert in die Landwirtschaft nicht zurück. Demzufolge verbietet es sich von selbst - das Reformwerk der Dreißiger Jahre außer acht lassend -, von einer Agrarpolitik zu sprechen; ein sächsisches Landwirtschaftsministerium nahm ohnehin erst nach Ende des 2. Weltkriegs seine Arbeit auf. Zuvor, also vor allem im 19. Jahrhundert, kam dem landwirtschaftlichen Vereinswesen eine wichtige Funktion zu, und partiell übernahm man schon staatliche Aufgaben. So ist eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit mit dem Innenministerium seit der Jahrhundertmitte festzustellen: Beispielsweise wies das Innenministerium Mitte Juli 1845 die Direktion des landwirtschaftlichen Hauptvereins darauf hin, daß die von Liebig erfundenen künstlichen Düngemittel in der Nähe von Liverpool hergestellt wurden. Vom Hauptverein wurde ein Gutachten angefordert, inwieweit die englischen Erfahrungen für die sächsische Landwirtschaft von Nutzen sein könnten.²⁰ Auch andere Beispiele belegen eine gewisse Förderung der Landwirtschaft (Kauf von Düngemitteln, Vorrichtungen zum Pressen von Drainageröhren), was sich jedoch in Grenzen hielt; es blieb bei der traditionellen Förderung über die Vereine. Neben der Leipziger Oekonomischen Societät und Ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen (Sitz in Dresden) ist namentlich der Dachverband aller landwirtschaftlicher Vereine in Sachsen, der Hauptverein, zu nennen, und zwar schon deshalb, weil in ihm Deputierte aus den beiden ökonomischen Gesellschaften und, das ist besonders wichtig, Regierungsmitglie-

zuzuschreiben. Mir scheint die euphemistische Worthölse "staatliche Förderung der Landwirtschaft in Sachsen" unzutreffend zu sein, vor allem wenn man Kursachsen mit Preußen vergleicht.

²⁰ Kiesewetter, Industrialisierung, S. 307; auch die folgenden Beispiele werden nach Kiesewetter zitiert (S. 310 f, 329 ff).

der vertreten waren. Wichtiges Ziel des Hauptvereins war immer, eine "angemessene Verbindung" zur Staatsregierung herzustellen. Daß man in Sachsen, wie eigentlich überall in Deutschland, noch keine Agrarpolitik verfolgte, hing natürlich auch damit zusammen, daß die führenden Politiker des Landes uneingeschränkt den Kräften des Marktes Vertrauen zollten; der marktwirtschaftliche Liberalismus im Sinne von Adam Smith bestimmte noch das Bild.

Soziale Konflikte hat es innerhalb der ständischen Gesellschaft immer gegeben. Diese Konflikte konnten und wurden oftmals mit verfassungsrechtlichen Mitteln gelöst, und in letzter Instanz stand es jedem kursächsischen Untertan offen, das Appellationsgericht in Dresden anzurufen. Andererseits sind der Bauernkrieg und der sächsische Bauernaufstand von 1790 Belege dafür, daß gesamtgesellschaftliche Widersprüche sich eruptionsartig entladen haben. Ohne Zweifel hat die Konfliktforschung in den letzten Jahren wichtige Ergebnisse vorweisen können; allerdings beschränkt sich diese Feststellung auf die ständischen bzw. politischen Konflikte.²¹ Neben diesen Auseinandersetzungen begegnen uns jedoch in der historischen Realität viel häufiger Hader, Zwist und Unfriede, welche oftmals mit "nicht normierten" Mitteln ausgetragen wurden. Fast immer fielen solcherlei Auseinandersetzungen in die Bereiche des Zivil- und des Strafrechts. Die Historische Kriminalitätsforschung nimmt sich deren an. Für kriminelles oder abweichendes Verhalten müssen kausale und multifunktionale Erklärungsansätze gesucht werden, und besonders bei der mikrohistorischen Sezierung wird deutlich, daß Kriminalität auf ein ganzes Bündel von Ursachen zurückzuführen ist. Wenngleich strafrechtliche Belange vorrangig mentalitätshistorisch und anthropologisch untersucht werden sollten, so sind demgegenüber die Prozeßakten des Appellationsgerichts - dort wurden nur zivilrechtliche Angelegenheiten behandelt - eine reiche Fundgrube

²¹ Erneut sei auf die Bibliographie bei Harnisch/Heitz, Deutsche Agrargeschichte des Spätfudalismus, hingewiesen. Vgl. auch neuerdings: Wolfgang Schmale, Vergleichende Analyse der Seigneurie in Burgund und der Grundherrschaft in Kursachsen, in: Peters, Gutsherrschaft, S. 101 - 125; Siegfried Hoyer, Die Ideen der Französischen Revolution und der kursächsische Bauernaufstand von 1790, in: NASG 65 (1994), S. 61 - 76.

für weitere Forschungen zum Thema Herrschaft, Verfassung und sozialer Konflikt innerhalb der ländlichen Gesellschaft.

2. Soziale, anthropologische und generative Strukturen.

In jeder Gesellschaft existiert ein System der Ungleichheit, welches auch durch erwähnte Strukturen bestimmt wird. Die vorindustrielle Gesellschaft in Sachsen und im Alten Reich war primär agrarisch geprägt und durch eigentümliche soziale, sozialökonomische und verwandtschaftliche Beziehungen charakterisiert (z.B. das west- und mitteleuropäische Heiratsmuster, welches sich grundlegend von der ost- und südosteuropäischen Zadruga unterschied).²² Diese Strukturen trugen in West- und Mitteleuropa und somit auch in Sachsen entscheidend zum Durchbruch der Industrialisierung bei und beschleunigten den Modernisierungsprozeß.²³ Jedoch muß die allgemeine Entwicklung im Zeitalter der Industrialisierung auch als Kulminationspunkt einer langen Entwicklung gesehen werden.²⁴

Freilich ist das Bild auf regionaler Ebene mannigfaltig; die Unterschiede - um bei der Landwirtschaft zu bleiben - treten zwischen der ostelbischen Guts-herrschaft und der mitteldeutschen Grundherrschaft exemplarisch zutage. Verfolgt man die Genese dieser Verfassungstypen seit dem ausgehenden Mittelalter, gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Gründe für diese Divergenzen auch und vor allem in den verschiedenen Gesellschaftsstrukturen zu suchen sind, die ihrerseits natürlich wieder ihre Ursachen in ökonomischen, geographischen oder kulturellen Determinanten haben. So kann man z.B. die positiven Wirkungen, die von der hohen Städte- und Gewerbedichte in Sachsen auf die Landwirtschaft ausgingen, nicht hoch genug einschätzen. Zudem besaß die frühkapitalistische Entwicklung auch entscheidenden Einfluß auf

²² Jan Horský, Ältere Diskussion über die Zadruga und die Familienbesitzgemeinschaft in Böhmen und das heutige Studium der Familienstrukturen und -typen, in: *Historická demografie* 17 (1993), S. 37 - 51.

²³ Dazu grundlegend: Josef Ehmer, *Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsepoche des Kapitalismus (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 92)*. Göttingen 1991.

²⁴ John Komlos/Marc Artzrouni, Ein Simulationsmodell der Industriellen Revolution, in: *VSWG* 81 (1994) S. 326 - 338; vgl. auch: Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Feudalismus des Alten Reichs bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära*, München 1987, S. 10 f.

den Vermögensaufbau innerhalb der ländlichen Gesellschaft.²⁵ Unstrittig ist somit der strukturelle Aufbau (Sozial- und Vermögensstruktur; Altersstruktur, Geschlechterverteilung, Verwandtschaftsbeziehungen) der Gesellschaft ein Indikator für die allgemeinen Verhältnisse. Wichtige allgemeine Rückschlüsse können in dieser Hinsicht auch auf den Agrarbereich gezogen werden, denn es ist wichtig zu wissen, über welche Vermögen bzw. Rücklagen die Landwirte verfügten, wie sich ihr Einkommen entwickelte und in welchem Maße die Landwirtschaft von Konjunkturen und Krisen abhängig war.

Vorarbeiten und Forschungen zur Sozialstruktur, z. T. zu den Vermögensverhältnissen sowie zu den Beziehungen der Klassen und Schichten untereinander sind geleistet worden, was namentlich auf die sogenannten Ämtergeschichten zutrifft.²⁶ Allerdings wurde in diesen Studien besonders der Segmentierung der ländlichen Bevölkerung im 16. und 18. Jahrhundert sowie der Verwaltung und Amtsverfassung viel Aufmerksamkeit gezollt. Ebenfalls bekannt sind die Ergebnisse der Bevölkerungsgeschichte von Sachsen mit den Querschnitten zur Sozialstruktur für die Jahren 1550, 1750 und 1843.²⁷

Tabelle 1: Prozentualer Anteil der Bauern, Gärtner/Häusler und Inwohner an der Gesamtbevölkerung

	1550	1750	1843
Bauern	49,5%	24,6%	13,5%
Gärtner / Häusler	4,6%	30,4%	46,8%
Inwohner	12,6%	8,1%	5,4%

²⁵ Sozialstrukturelle Unterschiede auf dem flachen Land zwischen dem Süden (Erzgebirgischer, Neustädter sowie zum Teil Leipziger und Meißner Kreis) und dem Kurkreis im Norden werden schon nach 1500 deutlich, und dies bleibt im wesentlichen bis ins 19. und sogar 20. Jahrhundert erhalten. Der ungleiche Grad der Städte- und Gewerbedichte fällt als eine wichtige Ursache sofort ins Auge.

²⁶ Die älteren Arbeiten sind durchgängig bei Heinz Pannach (Das Amt Meißen vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Studien zur Sozialstruktur, Verfassung und Verwaltung, Berlin 1960, S. 156 f.) verzeichnet.

²⁷ Karlheinz Blaschke, Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur Industriellen Revolution, Weimar 1967, S. 190 f.

Gesamt	66,7%	63,1%	65,7%
--------	-------	-------	-------

Neben der relativen Abnahme der Bauern, ihre absolute Anzahl blieb in etwa gleich, dem relativen und absoluten Wachstum der Schicht der Gärtner und Häusler dokumentiert dies die für die sächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht unwichtige Tatsache, daß rund ein Drittel der Bevölkerung immer in den Städten wohnte. Freilich ist an dieser Stelle anzumerken, daß, folgt man keinem verfassungsrechtlichen Stadtmodell, das verbleibende Drittel an Stadtbevölkerung ganz und gar auf die landwirtschaftliche Produktion angewiesen war. Allerdings sind diese Ergebnisse stark verfassungsgeschichtlich geprägt. Dies betrifft sowohl das Verhältnis von Stadt und Land als auch die Strukturanalysen der ländlichen Gesellschaft (das Feststellen der quantitativen Stärke der einzelnen Schichten: Gesinde, Häusler, Gärtner, Teil-, Voll- und Mehrhüfner).

Zukünftig wird es erforderlich sein, primär die Vermögensstrukturen von Teilen der ländlichen Gesellschaft zu erfassen. Der wichtigste Grund dafür ist, daß man mittels des Kriteriums *Vermögen* bzw. *Wert der Hof- oder Hausstelle* bei weitem besser die Dynamik und soziale Mobilität sowie das wirtschaftliche Auf und Ab innerhalb der ländlichen Gesellschaft erfassen kann. Diese Forderung ist nicht neu, wurde das doch schon von Bücher oder Lamprecht Ende des 19. Jahrhunderts angemahnt. Außer nicht wenigen Arbeiten zum ernestinischen Sachsen im 16. Jahrhundert,²⁸ den schon erwähnten Arbeiten von Volkmar Weiß und Jürgen Herzog ragt vor allem die von Karl Lamprecht angeregte Dissertation von Otto Hötzsch hervor.²⁹

Besonders notwendig wäre es, vor allem im Hinblick auf die Entwicklungen im Agrarsektor zwischen 1750 und 1900, die Vermögensverhältnisse auf den

²⁸ Vor allem Wieland Held betrieb solche Untersuchungen. Seine und andere wichtige Studien sind verzeichnet in: Held, Zwischen Marktplatz und Anger, S. 223 - 248.

²⁹ Otto Hötzsch, Die wirtschaftliche und soziale Gliederung vornehmlich der ländlichen Bevölkerung im Meißnisch-Erzgebirgischen Kreise Kursachsens, Leipzig 1900; vgl. auch : Blaschke, Bevölkerungsgeschichte, S. 149 f.

Dörfern genau zu erfassen. Wer heute wachen Auges das platte Land erschließt, dem fällt unschwer die noch erhaltene Bausubstanz vieler Bauerngüter in den Blick. Der Umbau der Höfe - größere Scheunen, Ställe und zum Teil repräsentative Wohngebäude entstanden - fand im allgemeinen zwischen 1870 und 1914 statt. Daß dieser Vorgang vom sozialen Aufstieg eines Teils des Bauerntums begleitet wurde, dürfte als sicher gelten. Strebt man jedoch den Vergleich zwischen Stadt und Land innerhalb Sachsens oder den überregionalen Vergleich an, wird man mit dem alleinigen Erscheinungsbild wenig erfolgreich arbeiten können. Welche Früchte die Arbeit tragen kann, verdeutlichen die Untersuchungen von Herzog. So betrug der durchschnittliche Kaufpreis im Dorf Lampertswalde im Zeitraum von 1700 - 1799 bei den Gütern, die größer als anderthalb Hufen waren 570 Meißner Gulden, Hufengüter mit einer Größe von 1,25 bis 1,5 Hufen besaßen einen Kaufpreis von 521 fl, Halbhufengüter von 323 fl, Viertelhufengüter von 197 fl, Dreschgärten von 165 fl, Häuser von 89 fl und Wassermühlen von 1.601 fl.³⁰ Eine ähnliche Untersuchung liegt aus dem 16. Jahrhundert vor: So stieg im Amt Grimma der Durchschnittswert der Bauern-, Gärtner und Häuslerstellen von 45 fl im Jahre 1495 auf 46 fl (1510), 62,5 fl (1529/31), 107 fl (1542) auf schließlich 110 Gulden im Jahre 1546 an.³¹ Der wichtigste Grund für diese Entwicklung war die wachsende Nachfrage nach Agrarprodukten und der damit verbundene Preisauftrieb (Getreide, Wolle), infolge dessen die Besitzer von größeren Bauerngütern ihre finanzielle und soziale Lage haben verbessern können, zumal die Preise gewerblicher Produkte nicht mit dem Preisauftrieb landwirtschaftlicher Erzeugnisse mithielten. (Obwohl auch monetäre Gründe für diese Entwicklung verantwortlich sind, ist zu betonen, daß diese Entwicklung vor allem durch die stimulierende Kraft des Marktes hervorgerufen wurde).

³⁰ Herzog, Lampertswalde, S. 92. (Auf den Meißner Gulden gehen 21 Groschen, auf einen Taler 24 Groschen. Der Groschen zählt zwölf Pfennige.)

³¹ Schirmer, Amt Grimma.

Es ist eine Notwendigkeit, solchen Fragen weiterhin nachzugehen, und dabei sollte hauptsächlich das konjunkturelle Auf und Ab im Agrarsektor des 18/19. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Forschung stehen. Es wird zu prüfen sein, inwieweit der Kartoffel- und Kleeanbau, die ganzjährige Stallfütterung, das Aufkommen der Zuckerrübenanbaus oder die Nachfrage nach agrarischen Rohstoffen für Gewerbe und Industrie das Budget der ländlichen Bevölkerung - daß die einzelnen Schichten davon im unterschiedlichsten Maße partizipieren konnten, dessen dürfen wir uns sicher sein - beeinflußt haben. Wahrscheinlich wirkte sich das gesteigerte Einkommen Ende des 19. Jahrhundert, besonders auf den größeren und mittleren Höfen, auch auf den Mechanisierungsgrad aus.

3. Das Verhältnis von Stadt und Land (landwirtschaftliche Produktion in den Städten):

Begreift man nach Werner Sombart "eine Stadt im ökonomischen Sinne als größere Ansiedlung von Menschen, die für ihren Unterhalt auf die Erzeugnisse fremder landwirtschaftlicher Arbeit angewiesen ist",³² und die - freilich idealtypisch - als der Platz des autarken Gewerbefleißes gelten kann, kämen wir in bezug auf Sachsen zu der Feststellung, daß es "solche" Städte nur in geringer Anzahl gab. Selbst in der großen Handelsstadt Leipzig finden wir um 1800 mehrere hundert Pferde und Kühe. Die umliegenden Mittelstädte wie Wurzen, Delitzsch, Grimma, Borna etc., von den Kleinstädten ganz zu schweigen, waren ebenfalls agrarisch geprägt. Statistische Angaben des Jahres 1697 belegen, daß besonders die Städte des gewerblich unterentwickelten Kurkreises stark durch die Landwirtschaft gezeichnet waren. Die Tabelle 2 soll dies illustrieren helfen.³³

³² Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Die vorkapitalistische Wirtschaft, München; Leipzig 1916, Bd. 1/IS. 128.

³³ Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4404, Die Einführung der General-Konsumtionsakzise (1699 - 1704). - Eine Großvieheinheit (GE) sind 500 kg Lebendgewicht. Ein Pferd und eine Kuh werden einer GE gleichgesetzt. Ein Zugochse oder Zuchtbulle ist 1,2 GE. Eine Ziege und ein Schaf wird mit 0,1 GE verrechnet. Natur-

lich ist mir klar, daß auch innerhalb der verschiedenen Tierarten zu differenzieren ist. Ferner ist darauf zu verweisen, daß das Quellenmaterial einer umfassenden Kritik unterzogen werden müßte. Das trifft auch auf die Methode zu, wie die Einwohnerzahl der Städte berechnet wurde; die *Getreide*aussaatmenge (in der Quelle: *Getreide* !) auf Roggen zu reduzieren, die Großvieheinheiten mit der Gesamteinwohnerzahl (und nicht mit der Zahl der Hof- bzw. Hausstellen) zu korrelieren oder die topographischen und klimatischen Verhältnisse weitestgehend außer Acht zu lassen. Schließlich ist die Bemerkung notwendig, daß in dem Lokat 4404 die Statistik für nur hundert Städte mitgeteilt ist, also für nur knapp die Hälfte aller Städte und Flecken in Kursachsen; namentlich viele Klein- und Minderstädte fehlen.

Tabelle 2: Ackerbürgerstädte in Kursachsen (1697)

	Ein- wohner	Großvieheinheiten je 100 Einwohner						Kornaus- saat: dt/100 Einw.
		Pferde	Ochsen	Kühe	Ziegen	Schafe	Summe	
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Schildau	400	3,75	36,60	29,00	0,43	6,00	75,78	85,67
Wahrenbrück	400	7,75	24,90	37,00	0,00	0,00	69,65	46,02
Übigau	500	16,60	16,80	30,00	0,00	0,00	63,40	890,78
Gommern	600	16,00	7,20	30,67	0,00	7,65	61,52	65,10
Brück	650	18,15	8,31	31,08	0,00	2,15	59,69	19,02
Prettin	1100	20,00	0,00	31,00	0,04	4,82	55,85	103,89
Rabenau	100	0,00	12,00	40,00	0,60	0,00	52,60	92,65
Kemberg	1300	13,08	5,63	30,15	0,08	0,52	49,47	26,35
Seyda / Kurkreis	400	4,00	19,20	26,00	0,00	0,00	49,20	20,40
Dommitsch	800	14,75	6,90	21,88	0,16	2,84	46,53	56,79
Gottleuba	200	1,00	17,40	25,50	2,10	0,00	46,00	138,16
Herzberg	1600	7,19	13,95	21,50	0,10	0,00	42,74	24,75
Zahna	1100	13,64	11,02	16,73	0,07	1,18	42,64	140,80
Niemegk	850	14,00	6,92	16,71	0,00	4,42	42,05	116,07
Düben	1200	7,42	9,30	25,00	0,17	0,00	41,88	51,15
Schöneck	900	0,89	16,80	22,00	1,03	0,39	41,11	37,37
Elterlein	700	3,14	4,63	31,43	0,31	0,20	39,71	80,11
Belgern	1450	4,48	11,17	19,93	0,00	2,59	38,18	33,71
Dohna	400	4,75	3,90	26,00	0,88	0,00	35,53	97,19
Gräfenhainichen	1000	5,10	6,24	18,90	0,00	4,05	34,29	21,69
Mühlberg	900	10,67	1,20	22,11	0,09	0,00	34,07	61,72
Aue	300	6,67	2,00	25,00	0,00	0,00	33,67	00,00
Lausick	400	3,75	0,60	28,50	0,20	0,00	33,05	44,63
Liebenwerda	600	4,17	3,20	25,33	0,00	0,00	32,70	5,62
Mutzschen	500	5,80	1,68	24,80	0,22	0,00	32,50	89,67
Schlettau	650	5,38	5,35	21,23	0,28	0,00	32,25	103,34
Senftenberg	700	3,43	8,57	18,57	0,00	0,50	31,07	27,61
Frauenstein	350	2,86	1,03	24,29	0,31	0,51	29,00	00,00
Belzig	1300	6,54	7,57	11,23	0,10	3,40	28,84	56,05
Ehrenfriedersdorf	800	4,13	3,60	18,88	0,75	0,38	27,73	77,19

Fraglos blieben viele dieser "Städte", denen die Landesherrschaft im Mittelalter oder zu Beginn der Frühneuzeit das Stadt- oder auch nur Marktrecht verliehen hatte, daß was sie seit jeher waren: im ökonomischen Sinne Dörfer, die das Recht besaßen, Märkte abzuhalten und Handwerker ansiedeln zu lassen. Vorherrschende Gewerbe werden wohl das Brauwesen und die Leinwandherstellung gewesen sein. Wenn wir das oben dargebotene Material jedoch nach den einzelnen Tierarten differenzieren, werden nicht unwichtige Sachverhalte deutlich:

Obwohl mit Prettin (20,00 Pferde je 100 Einwohner), Brück (18,15), Übigau (16,60) oder Gommern (16,00) erneut Ackerbürgerstädte dominant sind, besitzen solche Städte wie Oschatz und Eilenburg (je 4,38 Pferde je 100 Einwohner), Torgau (4,21), Pirna (3,40), Schneeberg (3,23) oder Marienberg (3,00) einen höheren Anteil als die großen Städte (Zwickau [1,55], Leipzig und Freiberg [jeweils 1,28], Dresden [0,20]). Während in den kleineren Städten diese relativ größere Menge an Pferden durch die Existenz eines Ackerbürgertums zu erklären ist, ist anzunehmen, daß in den größeren Städten der hohe Pferdebesatz namentlich von Fuhrunternehmen herrührt. Eindeutig liegen die Dinge bei dem Zugochsenbesatz, die ein sicherer Indikator für das ansässige Ackerbürgertum sind (Schildau [30,50 Ochsen je 100 Einwohner], Wahrenbrück [20,75], Seyda / Kurkreis [16,00]). Die erste größere Stadt mit einem hohen Besatz an Zugochsen (und Zuchtbullen?) ist Torgau (1,71).

Konstituierendes Element der landwirtschaftlichen Viehwirtschaft ist die Rinderhaltung zum Zwecke der Milchproduktion; dies kann schon seit dem 16. Jahrhundert beobachtet werden. Gesalzene Milchprodukte waren für den Fernhandel bestens geeignet, und solche Buttermärkte wie der Leisniger Laurentius-Markt erlangten überregionale Bedeutung. Daher finden wir auch um 1700 einen hohen Besatz an Kühen in den Städten, wiewohl dies wohl auch der Eigenversorgung galt. Der beachtliche Anteil an Kühen in Rabenau (40,00 Kühe je 100 Einwohner), Wahrenbrück (37,00), Elterlein (31,43), Brück (31,08) weist auf eine beachtliche Marktproduktion hin. Relativ viel Milchvieh

können wir auch in manch größerer Stadt nachweisen (Oschatz [22,52], Wurzzen [22,07]), allerdings liegen die sächsischen Großstädte wie Freiberg (0,95), Dresden (1,14), Annaberg (2,07) oder Leipzig (2,66) schon deutlich zurück. In den Mauern dieser Städte haben die Bürger Kühe hauptsächlich zum Zwecke der Eigenversorgung gehalten.

Im Laufe der Neuzeit gewann die Nutzung von Ziegen immer stärker an Bedeutung; die Ziege galt schlechthin als die "Kuh des kleinen Mannes". Von topographischen, klimatischen und vielleicht verfassungsrechtlichen Faktoren hing es ab, inwieweit die Ziegenhaltung realisiert werden konnte. Es überrascht nicht, daß besonders in den Städten des Erzgebirges und des Erzgebirgsvorlandes Ziegen in den Ställen der Leute standen (Gottleuba [21,00 Ziegen je 100 Einwohner], Schöneck [10,33], Dohna [8,75], Glashütte [7,78], Ehrenfriedersdorf [7,50], Rabenau [6,00], Altenberg [5,87]).

Dagegen dokumentiert die Schafzucht indirekt einen Bezug zur Wollproduktion. Die günstigen Bedingungen im Kurkreis, vielleicht aber auch die Beziehungen zu Wittenberger Tuchmachern und dem dortigen Wollmarkt, müssen als Grund für die stark entwickelte Schafzucht in diesen Städten gelten (Gommern (76,00 Schafe je 100 Einwohner, keine Tuchmacher in der Stadt!); Schildau [60,00 / -]; Prettin [48,18 / -]; Niemeck [44,24 / 16]. Wie in Niemeck, so bestehen auch in anderen Städten Relationen zwischen Schafhaltung und dem Tuchmachergewerbe: Grimma (40,77 Schafe je 100 Einwohner / 120 Tuchmacher, Zeugmacher, Borstenwirker³⁴), Roßwein (7,79 / 301), Freiberg (6,45 / 75), Schmiedeberg (5,04 / 86), Chemnitz (4,74 / 145); ungeachtet dieser Beispiele war das Tuchmachergewerbe "autark". Die Produktion und der Handel mit Wolle waren so gut organisiert, daß in der Regel die Tuchmacher nicht über Wollmangel klagen brauchten, obgleich deren Lamento nie ganz verstummte. Jedenfalls war ihr Geschäft nicht vordergründig von der Anzahl der in ihrer Stadt oder deren Umgebung gehaltenen Schafe abhängig.

Auch der Umfang der Getreideaussaat kann auf die Existenz eines Ackerbürgertums hinweisen. Jedoch muß einschränkend hinzugefügt werden, daß unter den in der Tabelle 2 angeführten Städten nur wenige Städte zu finden sind, in denen die Aussaatmenge an Roggen je hundert Einwohnern recht hoch war. Dafür war aber in manch anderer größeren Stadt die Getreideaussaat pro Jahr/100 Einwohner recht hoch, so zum Beispiel in Grimma (157,02 dt Roggenaussaat pro Jahr/100 Einwohner), Pirna (100,14), Werdau (94,71), Wurzen (72,28), Chemnitz (67,91), Zwickau (64,24) oder Marienberg (62,98). Unbedingt muß dies im Zusammenhang mit dem Brauwesen gesehen werden.

Aufgrund der landwirtschaftlichen Leistungskraft vieler Städte erschien es als notwendig, detailliert auf deren Stellung im wirtschaftlichen Gefüge einzugehen. Letztlich auch deshalb, um die fließenden Grenzen zwischen Stadt und Land sichtbar werden zu lassen. Daß dies nicht nur die Landwirtschaft betraf, verdeutlicht die Präsenz von Handwerkern, namentlich von Strumpfwirkern und Leinewebern, auf dem platten Lande. Oftmals waren die geltenden Verfassungsverhältnisse schon ausgehöhlt; der Einfluß und die Kraft der Städte reichten nicht mehr aus, um den Status quo zu ändern.³⁵ Auch und meines Erachtens vor allem aus diesem Grund entwickelte sich das Ackerbürgertum in den Landstädten recht kräftig, da die viele Bürger in jenen Städten sich durch die gewerbliche Arbeit nur noch befriedigend ernähren konnten. Das "Vordringen des Ackerbürgertums" kann als Kompensation gegenüber der festen Etablierung des Handwerks auf dem Lande gedeutet werden, und es hat den Anschein, daß die scharfe verfassungsrechtliche Trennung zwischen Stadt und Land, so wie wir sie im Mittelalter antreffen, im Laufe der Neuzeit verwässert wurde. Daß daraus auch Spannungen erwachsen, muß nicht be-

³⁴ Leider wurde in der Quelle nicht zwischen den einzelnen Handwerkern unterschieden. Für Grimma ist jedoch nachzuweisen, daß das Gros dieser Handwerker Tuchmacher waren, denn 1699 arbeiteten 97 Tuchmacher, 16 Tuchscherer und sechs Posamentierer in der Stadt.

³⁵ Vgl. dazu auch: Hermann Duncker, Das mittelalterliche Dorfgewerbe (mit Ausschluß der Nahrungsmittelindustrie) nach den Weistumsüberlieferungen, Phil. Diss. Leipzig 1903; August Skalweit, Vom Werdegang des Dorfhandwerks, in: ZAA 2 (1954), S. 1 - 17.

tont werden. Vielleicht können zukünftige Forschungen diese Arbeitshypothese verifizieren. Daß die Landesherrschaft im 18. Jahrhundert ein Laisser-faire (fast) uneingeschränkt duldete - bewußt oder unbewußt, sei einmal dahingestellt -, dürfte als sicher gelten, waren doch die Steuererträge auch von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage im Lande abhängig.

4. Ländliche Gesellschaft und Kultur:

Seit den siebziger Jahren vollzieht sich in (West)Deutschland ein Paradigmenwechsel in der agrargeschichtlichen Forschung. Exemplarisch sei die Kritik von Hans Rosenberg an Lütges Agrarverfassungsgeschichte genannt. Lütge wurde vorgeworfen, "den rechtsständischen Aufbau der Gesellschaftsgliederung mit der Praxis des Alltagslebens" zu verwechseln. Von "Verfälschung der historischen Wirklichkeit", "pastoraler Idylle" und "Heimweh nach dem Vorgestrigen" war die Rede.³⁶ Wenngleich aus heutiger Sicht die zornige Kritik als unberechtigt erscheint, denn die Arbeiten von Friedrich Lütge gehören nach wie vor zur Standardliteratur, war dieses Aufbegehren, das stellvertretend für die Kritik anderer steht, mit die Initialzündung für Forschungen zu einer umfassenden Sozialgeschichte des Dorfes und der ländlichen Gesellschaft. Vorrangig wurde die Forschung auf der Grundlage von alltags- und mentalitätshistorisch ausgerichteten Konzepten vorangetrieben.³⁷ Die Bereiche Kultur, Religion und Bildung, Familie gewannen innerhalb der Zunft zunehmend an Bedeutung. Allerdings blieb dieser Paradigmenwechsel innerhalb der DDR-Geschichtswissenschaft weitestgehend ohne Resonanz.³⁸

³⁶ Zit. nach: Clemens Zimmermann, Dorf und Land in der Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder / Volker Sellin (Hrsg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Bd. 2. Handlungsräume des Menschen in der Geschichte. Göttingen 1986, S. 91.

³⁷ Vgl. besonders: Troßbach, Bauern, S. 51 ff.

³⁸ Die Verspätung ist unübersehbar. Vgl. dazu besonders: Jan Peters, Das Angebot der "Annales" und das Beispiel Le Roy Ladurie. Nachdenkenswertes über die französische Sozialgeschichtsforschung, in: JbFWG 1989/I, S. 139 - 159. Gegenwärtig arbeitet unter Leitung von Jan Peters in Potsdam eine Gruppe von (Agrar)Historikern, deren Anliegen die komplexe Erforschung vorindustrieller Agrargesellschaften ist. Vor allem Martina Schattkowsky und z.T. auch Thomas Rudert haben sich der sächsischen Agrargeschichte (vorrangig ländliche Gesellschaft) zugewandt.

Entscheidend ist, daß innerhalb der Triade "Entwicklung der Produktionskurven" - "Zementierung / Erosion der verfassungsrechtlichen Realität" - "Gestaltung der sozialen Ordnung" letzterer Punkt besonders intensiv erforscht wurde, ohne daß die agrarwirtschaftliche Entwicklung oder die Agrarverfassungsgeschichte gänzlich an Bedeutung verlor; freilich ist anzudeuten, daß solche sozialgeschichtlich geprägten Forschungen sich vor allem dem 18. und 19. Jahrhundert zuwenden und widmen.

Das Generalthema Dorf und ländliche Gesellschaft in Kursachsen harret seit den Arbeiten von Quirin, Boelcke und Kötzschke weiter einer Bearbeitung. Zudem ist für die Gegenwart und Zukunft zu fordern, daß die Forschung unter Bezugnahme moderner sozialgeschichtlicher Konzepte (vorrangig wohl unter dem Gesichtspunkt der Historischen Sozialwissenschaften, jedoch auch unter Berücksichtigung der Alltags- und Mentalitätsgeschichte, der Historischen Anthropologie sowie der *microhistoria*) betrieben werden. Als gewisse Vorarbeiten sind manche "Dorfgeschichten" anzusehen, worunter einige Dissertationen fallen, die am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde entstanden sind. Empirische Grundlage dieser Studien waren die Kirchenbücher; manchmal auch noch die Gerichtsbücher, in welchen hingegen nur zivilrechtliche Tatsachen, zumeist Grundstücksüberschreibungen und Kaufverträge, Aufnahme fanden. Wenn der Terminus "Moderne Sozial- und Alltagsgeschichte" gebraucht werden darf, so fehlen freilich in bezug auf die ländliche Gesellschaft in Sachsen solche Arbeiten fast völlig.³⁹ Überhaupt wurden solche Themen wie Sexualität, Illegitimität, Verbrauch von Nahrungs- und Genussmitteln oder Alkoholismus bei der bisherigen landesgeschichtlichen Arbeit sträflich vernachlässigt.

Zum Beispiel Illegitimität: Es ist ein gesamteuropäisches Phänomen, daß ungefähr seit 1760 die Illegitimitätsraten anstiegen und im frühen 19. Jahrhun-

³⁹ Ich verweise erneut auf die Arbeiten von Martina Schattkowsky und Thomas Rudert in dem von Jan Peters hrsg. Sammelband "Gutsherrschaft als soziales Modell". Vgl. neuerdings auch: Jan Peters (Hrsg.), Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften. Über Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozi-

dert fast überall eine Höhe von 10% erreichten. In einigen Gegenden (Oberbayern, Kärnten) war manchmal jedes zweite oder dritte Kind ein uneheliches. Im Jahr 1845/50 haben die Illegitimitätsraten (städtische und ländliche Bereiche) in Bayern bei 20,5% und in Sachsen bei 14,8% gelegen. Während die Rate in Bayern 1856/60 auf 19,3% absackte, stieg sie im Königreich Sachsen auf 15,1%. In dem genannten Jahrfünft lag die Illegitimitätsrate nur noch in Württemberg höher (15,7%). Um 1890 betrug der Anteil der unehelichen Geburten in den Dörfern der Kreishauptmannschaften Bautzen/ Dresden 11,95%, im Kreis Leipzig 12,1% und im Kreis Zwickau 10,25%. Je nach Dorf schwankten im einzelnen die Raten zwischen 3 und 25%. Wenn in bezug auf die ländliche Gesellschaft Sachsen diese Thematik problematisiert werden soll, müssen selbstverständlich eine Vielzahl von Faktoren berücksichtigt und untersucht werden.

Die Geschlechter-, Alltags- oder Mentalitätsgeschichtsforschung hat in den letzten Jahren unser Bild von der Vergangenheit erfreulich bereichert; gleiches gilt für die Kulturgeschichte. Dennoch sollte der Blick kritisch geschärft werden, denn die Beschäftigung mit den "weichen und sich auflösenden" Strukturen birgt auch Gefahren in sich. Die traditionellen Felder der Geschichtswissenschaft, also die Politik-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, müssen weiterhin bei der Beschäftigung mit dem Thema "Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft in Sachsen" zu Buche schlagen. Die Arbeit mit und an den "harten" Strukturen, Fakten und Tatsachen muß die Basis für zukünftige Forschungen bleiben.⁴⁰ Vor allem aus diesem Grund weise ich dem Sektor Wirtschaft eine wichtige Stellung zu.

5. Die Agrarwirtschaft:

algebildet der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 120), Göttingen 1995.

⁴⁰ Vgl. Jürgen Kocka, Bodenverluste und Chancen der Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG 82 (1995), Heft 4, S. 504.

Eine Geschichte der Landwirtschaft ist vorrangig eine Wirtschaftsgeschichte. Obwohl Verfassungs-, Struktur- und Sozial- sowie Alltagsgeschichte unbedingt zu dieser Thematik gehören, ist es unbestritten, daß der Bereich Agrarwirtschaft eine zentrale Stellung einnimmt. Eine zentrale Stellung im wahrsten Sinne des Wortes, weil die Produktion und die Kräfte des Marktes, alle anderen "untergeordneten" Bereiche mehr oder weniger stark prägen.

Gegenstand der Untersuchung ist hauptsächlich die Produktion von Agrarerzeugnissen und deren Beeinflussung durch natürliche, verfassungsrechtliche und infrastrukturelle Faktoren. Landwirtschaftsgeschichte im weiten Sinne ist demzufolge auch immer die Geschichte von Innovationen:

In welchem Maße sich Kultur und Wirtschaft befruchten können und welche Rolle dabei namentlich der Forschung zukommt, illustriert die Geschichte des Rübenzuckers. Zucker wurde in hiesigen Breiten schon seit dem Mittelalter konsumiert. Freilich besaßen die Zuckerhüte einen hohen Preis, und sie waren ein Konsumartikel der Extravaganz. Das gemeine Volk süßte mit Honig, einzig in den Haushalts- und Rechenbüchern der Wettiner läßt sich um 1500 der Bezug von Zuckerhüten nachweisen.⁴¹ Daß diese Hüte aus Rohrzucker raffiniert waren, muß nicht betont werden. Daran änderte sich im wesentlichen bis ins 19. Jahrhundert wenig; einzig daß auch in Deutschland im 18. Jahrhundert Zuckerraffinerien entstanden, welche Rohrzucker verarbeiteten (in Sachsen blieb es bei den Versuchen). In jener Zeit stieg auch der Zuckerkonsum breiter Schichten der Bevölkerung an, obwohl Zucker immer noch ein luxuriöser Konsumartikel war; dennoch, auch infolge des stärkeren Kaffee- und Teeverbrauchs, nahm der Verbrauch relativ und absolut zu.⁴² Infolge der Abhängigkeit vom internationalen Markt suchte man nach Surrogaten, und

⁴¹ Dabei ist die Tatsache instruktiv, daß - offenbar verursacht durch die Entdeckungen - der Zuckerpreis fiel, zumindest deuten die Eintragungen in den Rechnungsbüchern des Amtes Grimma daraufhin: 1489/90: *5 gr für 1 lb. Zucker* (THStA Weimar, EGA, Reg. Bb 1353, p. 199 b); 1490/91: *2 gr für 1 β Kandis, 5 gr für 1 lb. Zucker* (ebd., Reg Bb 1354, p. 47 b, 182 b); 1517/18: *3 gr für 1 lb. hutzucker* (ebd., Reg. Bb 1392, p. 124); 1530: *9 gr für 3 lb 1 virtl. an eym hut zugker* (ebd., Reg. Bb 1418, p. 102).

⁴² Hans Heinrich Mauruschat, *Gewürze, Zucker und Salz. Eine preisgeschichtliche Untersuchung*, Göttingen 1975, S. 143 ff.

Andreas Sigismund Marggraf (1709-1782) wurde 1747 fündig: Aus Mangold und Rüben konnte er Zucker gewinnen. Die für die Raffinerierung notwendige Technologie entwickelte in den achtziger Jahren Achard (1753-1821), welcher ein Schüler von Marggraf war.⁴³ In Sachsen unternahm der Freiburger Professor Lampadius Versuche zum Zuckerrübenanbau, und in Botten-dorf/Unstrut betrieb er, in begrenztem Maß vom Staat unterstützt, eine Zuckerrüben"fabrik". Andere Zucker"fabriken" entstanden in Sachsen nach 1800 in Großenhain und Mühlbach (bei Wurzen), die jedoch alle wieder ihren Betrieb aufgaben. Zum Teil fanden die Betreiber Unterstützung seitens des Staates.

Preissteigerungen für Zucker und Zuckerrohr führten gegen Ende des 18. Jahrhunderts dazu, daß man sich vom raffinierten Rübenzucker Unabhängigkeit vom Weltmarkt versprach. Allerdings änderten sich mit dem Fall der Kontinentalsperre die Marktbedingungen derartig, daß eine Weiterführung der Produktion als unrentabel erschien. Wie sehr die Politik die Wirtschaft beeinflussen konnte, verdeutlicht die Gründungswelle von Zuckerfabriken nach der Gründung des Deutschen Zollvereins. Infolge hoher Einfuhrzölle für Rohrzucker schien die Rübenzuckerproduktion als lukrativ; jedoch forderte der Zollverein 1840 eine Rübenzuckersteuer, wodurch die Produktion wieder unrentabel wurde.⁴⁴ Der Siegeszug des Rübenzuckers war langwierig und steinig. Er wurde nicht unbedingt durch fehlendes Kapital (für Zuckerfabriken), mangelnde staatliche Unterstützung (Subventionen, Steuerbefreiungen) oder die Kraft des Außenmarktes (billigem Zuckerrohr) beeinflusst. Als entscheidend ist anzusehen, daß die "ersten" Zuckerrüben noch einen sehr geringen Zuckergehalt besaßen (um 4%), der auch nicht durch manch gutes quantitatives Erntergebnis kompensiert werden konnte. Zum zweiten ist auf die Tatsache zu verweisen, daß - nachdem der Zuckerrübenanbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Gang kam (Anteil der Zuckerrübe an der Gesamtan-

⁴³ Wilhelm Stieda, Franz Karl Achard und die Frühzeit der deutschen Zuckerindustrie, Leipzig 1928.

⁴⁴ Jörg Ludwig, Amerikanische Kolonialwaren in Sachsen. 1700 - 1850, Leipzig 1994, S. 94 ff.

teillfläche in Deutschland: 1850/55: 0%; 1883: 1,3%; 1900: 1,8%; 1913: 2,2%)⁴⁵ - der Zuckergehalt der Rüben immer noch gering war (bei 6%), und, daß, nachdem sich erste Erfolge in den traditionellen Rübenanbaugebieten einstellten, sich die Rübenmüdigkeit - hervorgerufen durch die Nematode *Heterodera schachtii* - ausbreitete: Die Erträge fielen zum Teil erheblich. Erst die Erfolge in der Züchtung (Erhöhung des Rübenzuckergehaltes auf 16%) und die wissenschaftlichen Untersuchungen zur sogenannten Rübenmüdigkeit durch Julius Kühn - Auftraggeber der Analyse war der Verein für Rübenzuckerindustrie, angeregt durch den Rübenzüchter, Samenhändler und Inhaber der Rübenzuckerfabrik in Klein Wanzleben, Matthias Rabbethge - sicherten langfristig stabile Erträge.⁴⁶

Am Beispiel der Zuckerrübe ist zu sehen, wie sehr Kultur und Konsum auf die Wirtschaft einwirken können. Eine steigende Nachfrage belebt den Markt, in dessen kann der Zuckerkonsum (vorerst) nur durch teure Importe gedeckt werden. (Billigerer) Zucker aus eigener Produktion versprach ein lukratives Geschäft. Die Protagonisten (Unternehmer im Sinne Joseph Schumpeters) treten auf den Plan. Staatliche Förderung wurde angemahnt; sie blieb aber weitestgehend aus, da die Produktion und Vermarktung aus eigener Kraft in Gang kam.⁴⁷ Mit dem Anbau änderte sich auch die Struktur der Betriebe: So lag der Gesamtarbeitsbedarf im Rübenbau, ähnlich wie beim Kartoffelanbau, deutlich höher als bei der Getreideproduktion: Infolge dessen veränderte sich der althergebrachte Arbeitsrhythmus. Die Mehrarbeit wurde nun vorwiegend

⁴⁵ Walter Achilles, Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993, S. 216.

⁴⁶ Hans-Heinrich Müller / Volker Klemm, Im Dienste der Ceres, Leipzig; Jena; Berlin 1989, S. 211 f.

⁴⁷ Walter Achilles: "Wie unabhängig von staatlichen Eingriffen die Entwicklung verlaufen kann, sei am Beispiel des Rübenbaus angedeutet. Nachdem die Züchtung der Rüben auf Zuckergehalt auch nur einigermaßen vorangeschritten war und die Verarbeitungstechnik auch nur einen leidlichen Stand erreicht hatte, ergriffen Magdeburger Cichorienfabrikanten die Initiative und gründeten in der Börde Zuckerfabriken. Zu einem Teil besorgten sie den Anbau der Rüben selbst, zu einem Teil erhielten sie die Rüben von den umwohnenden Landwirten. Das Beispiel regte im Herzogtum Braunschweig und im Regierungsbezirk Hildesheim an, selber Zuckerfabriken in der Form von Aktiengesellschaften zu gründen." (Achilles, Landwirtschaft, S. 357 f). - Zum Vergleich Frankreich: Die französische Rübenzuckerindustrie wurde solange staatlich gefördert, bis ihre Produkte mit dem Rohrzucker aus den französischen Kolonien voll konkurrieren konnte. (Sidney W. Mintz, Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers, Frankfurt/Main 1987, S. 252).

durch Arbeitskräfte bewältigt, die nur in der Saison tätig waren. Saisonarbeit und Mobilität der Landarbeiter sind geradezu prototypische Erscheinungen (und Folgen) des verstärkten Zuckerrübenanbaus, der ja keine Winterarbeit wie beim Getreide erforderlich machte. *Die Sachsengänger*, als Saisonarbeiter, die vor allem auf den Zuckerrübenböden in der preußischen Provinz Sachsen, namentlich in der Magdeburger Börde tätig waren, sind Inbegriff dieser Erscheinung:⁴⁸ Dies ist die Geschichte von Migration, bedrückenden sozialen Verhältnisse und von Konflikten. Eine komplexe Behandlung des Themas erfordert auch, auf die zögerliche Einführung neuer Technologien, beispielsweise der Drill- und Hackmaschinen, oder etwa auf den Einsatz von mineralischen Dünger einzugehen. Die entstehenden Zuckerfabriken wurden schon gewürdigt, zu erwähnen ist aber auch der Bau von Eisenbahnstrecken, hauptsächlich der sogenannten Kleinbahnen, die für den billigen Abtransport der Zuckerrüben sorgten.⁴⁹ Noch heute sind überwachsene Gleisanlagen und verfallene Ladestationen stumme Zeugen einer vorwärtsdrängenden Zeit. Wenngleich der Zuckerrübenanbau in Sachsen niemals so intensiv wie in der Magdeburger Börde, auf der Querfurter Platte oder im Merseburgischen betrieben wurde (auf dem Kammergut Ostra ließ man Zuckerrüben erstmalig 1882 anbauen; auf dem Rittergut Frohburg zuerst 1895; leistungsstarke Zuckerfabriken gab es in Sachsen Ende des 19. Jahrhunderts u.a. in Döbeln, Oschatz, Markranstädt, Delitzsch (zu erwähnen ist auch das thüringische Zeitz), so muß dennoch auf das Königreich Sachsen verwiesen werden, da Ende des 19. und im 20. Jahrhundert der Anbau in West-, Nordwest- und in Mittelsachsen weit verbreitet war.⁵⁰

⁴⁸ Ingeborg Weber-Kellermann, *Landleben im 19. Jahrhundert*, München 1987, S. 275 ff.

⁴⁹ Z.B. wurde nach 1883/84 Mügeln Mittelpunkt eines relativ dichten Schmalspurnetzes, was natürlich im Zusammenhang mit dem intensiven Anbau der Zuckerrüben in der Lommatzscher Pflege und der Gründung der Zuckerfabriken in Döbeln (1883) und Oschatz (1894) gesehen werden muß. (Lutz Heydick, *Leipzig. Historischer Führer zu Stadt und Land*, Leipzig; Jena; Berlin 1990, S. 200).

⁵⁰ Georg Wächter, *Die Zuckerindustrie in Sachsen*, in: *Ztschft. d. Stat. Bur.* 47 (1901), S. 63 f; vgl. auch: Hugo Roth, *Über den Einfluß des Zuckerrübenbaues auf die Höhe der landwirtschaftlichen Kapitalien*, besonders im Königreich Sachsen, Leipzig 1892. Bei Kiesewetter, *Industrialisierung*, sucht man im Register "Zuckerrüben" bzw. "Zuckerfabriken" vergebens!

Bestandteil einer jeden Agrargeschichte muß die Geschichte der Arbeitsteilung im regionalen und überregionalen Rahmen sein. Der Grad der Arbeitsteilung besaß immer Einfluß auf die Nachfrage nach Agrarprodukten aller Art. Wenn wir von dem Modell ausgehen, daß die Bevölkerungszahl gleich bleibt, technische Neuerungen (in bezug auf den Agrarsektor) nicht zur Anwendung gelangen und somit die Produktivität weder steigt noch sinkt, das Klima in säkularer Sicht sich nicht verändert, sich aber das Verhältnis Landbevölkerung - Stadtbevölkerung zugunsten der Stadt verschiebt, kann dies einmal bedeuten, daß durch Mehrarbeit (ich möchte dies extensiv erweiterte Reproduktion nennen) das Niveau der Agrarproduktion gehalten werden kann oder daß die Menge der produzierten Agrargüter relativ und absolut sinkt. Um die Nachfrage befriedigen zu können, müssen diese Defizite an Agrargütern importiert werden. Daher ist es geboten - vor allem durch den hohen Urbanisierungsgrad in Sachsen -, auch immer die Geschichte der Landwirtschaft mit der Geschichte des Getreide-, Woll- und Viehhandels zu verbinden.⁵¹

Es ist zu wiederholen: Die Geschichte der Landwirtschaft ist vorrangig eine Geschichte der Produktion von Agrarerzeugnissen. Da schon seit dem Spätmittelalter Großteile der Bevölkerung von der unmittelbaren Produktion von Agrarerzeugnissen abgekoppelt waren, kommt dem Markt eine besondere Signifikanz zu. Die Impulse, die der Markt durch Innovationen (tiefgreifende Strukturumbrüche: Industrialisierung), durch die Bevölkerungsentwicklung, von der regionalen und überregionalen Arbeitsteilung und eventuellen Klimaschwankungen erhält, bestimmen natürlich Angebot und Nachfrage und somit in der Endkonsequenz die Preise. Welche Bedeutung dabei den Getreidepreisen zukommt, verdeutlicht das von Ernest Labrousse entworfene Modell der "agrikolen Unterproduktionskrise". Exemplarisch kann dies in bezug auf die Mangel- und Hungerjahre von 1771/72 dargestellt werden: Eine Unterpro-

⁵¹ Vgl. dazu grundsätzlich die Arbeiten von Manfred Straube, besonders: Manfred Straube, Zum überregionalen und regionalen Warenverkehr im thüringisch-sächsischen Raum, vornehmlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Habil-Schrift. Leipzig 1980, 3 Bände, (Masch); Schirmer, Amt Grimma. Einschlägige Studien zum Getreide-, Woll- und Viehhandel vom 17. bis zum 19. Jahrhundert fehlen fast völlig.

duktionskrise im Agrarsektor (Ertragsausfall durch zwei Mißernten) trieb die Getreidepreise in die Höhe, Produzenten wie Konsumenten erlitten schwere Einkommensverluste, weil sie im Vergleich mit guten Erntejahren (mit niedrigen Preisen) fast das gesamte Einkommen für den Erwerb von Nahrungsmitteln aufbrauchten. Der Anteil ihres Einkommens, den sie für gewerbliche Produkte ausgaben, verringerte sich. Somit sank die Nachfrage, der Absatz stockte, und eine Unterkonsumtionskrise für Gewerbeprodukte brach aus. Der Bedarf an Arbeitskräften und die Löhne waren rückläufig. Gewerbelandschaften, die auf die Bereitstellung von Nahrungsmitteln angewiesen waren, bekamen die Folgen besonders hart zu spüren. Das verteuerte Getreide verbrauchte rasch alle Ersparnisse und bald das gesamte Einkommen. Weil selbiges auch rückläufig war und auf dem Höhepunkt der Krise ganz versiegte, litten ganze Regionen unter Not und Hunger. Doch die Krise schlug auch in den Agrarsektor zurück. Da die Nachfrage nach gewerblichen Produkten ausblieb, fielen die Preise von den agrarischen Rohstoffen (besonders von Wolle; z.T. von Holz).

Wie schwach z.B. die Nachfrage nach tierischem Eiweiß gegen Ende des 18. Jhds. ausgeprägt war, verdeutlicht eine erzgebirgische Tagelöhnerfamilie, welche im Jahr 1769 nur ca. 10 kg Fleisch Pro-Kopf verbrauchte. Wenn man bedenkt, daß um 1500 der jährliche Fleischverbrauch Pro-Kopf der Bevölkerung noch bei ca. 60 kg lag, wird der Konsumwandel sichtbar (1836: betrug der Fleischverbrauch im Kgr. Sachsen: 16 kg/Kopf).⁵² Somit ist eine Ernährungsgeschichte ebenfalls von Wichtigkeit, wenn Forschungen für eine umfassende Agrargeschichte anstehen. Da seit dem 16. Jahrhundert das Realeinkommen der von der Landwirtschaft abgekoppelten Bevölkerung nicht anstieg, sondern phasenweise sogar dramatisch abnahm, die Kaufkraft sich notgedrungen vollends auf Lebensmittel mit einem hohen Sättigungswert

⁵² Uwe Schirmer, Nahrungsmittelverbrauch und Nahrungsmittelkosten im ausgehenden Mittelalter. Beobachtungen aus dem kursächsischen Amt Grimma, in: SHBII 40 (1994), S. 148 - 155.

konzentrierte (Getreide), kommen der Herstellung, dem Austausch und dem Verbrauch von Nahrungsgütern eine weitere Bedeutung zu.⁵³

Eine umfassende Ernährungsgeschichte bietet also vielfache Möglichkeiten zur synoptischen Feldforschung, weil Ernährung oftmals im Mittelpunkt aller Kultur steht, und wir können von der Lebensmittelversorgung die vielfältigsten Verbindungen zu anderen Bereichen des alltäglichen Lebens herleiten: Beispielsweise ist die Geschichte des Kaffees zugleich auch eine der Kaffeehäuser und der bürgerlichen Kultur, die Geschichte der Schokolade ist die der mondänen Gesellschaft sowie - analog dem Kaffee und Tabak - die des Kolonialwarenhandels. Die Geschichte der Kartoffel ist dagegen die von Demographie, Landwirtschaft und Industrialisierung.

Unser Versuch, Zusammenhänge aufzudecken und zu sezieren, muß jedoch fortwährend von der Problematisierung des Gegenstandes begleitet werden. Beispielsweise ist die Geschichte des Hopfens, nicht nur die der Kultivierung und des Anbaus, sondern auch die des Hopfenhandels und der -märkte sowie die der Hopfengärten, die in der Frühneuzeit ganze Landschaften oder Vorstädte prägen halfen. Während beispielsweise in jeder retrospektiven Humanographie ausführlich Weinberge (incl Weinanbau und -konsum) Erwähnung finden, werden Hopfenlandschaften nur selten gewürdigt, ja sie sind zum großen Teil sogar in Vergessenheit geraten.⁵⁴ Eigentlich sind das Banalitäten, sie verdeutlichen aber den völlig unterschiedlichen Stellenwert von alltäglichen Erscheinungen im kollektiven Gedächtnis. Nach dem scheinbar Bekannten und dem bereits scheinbar Erforschten ist mit solch einem Nachdruck und mit solch einer Intensität zufragen - ich möchte von einer Problematisierung des Gegenstandes sprechen -, daß sich, zumindest hoffen wir dies, völlig neue Horizonte eröffnen. Hans Medick führte jüngst einige Worte von Lucien

⁵³ Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, Hamburg/Berlin 1978; Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1978.

⁵⁴ In Eilenburg soll es im 16. Jahrhundert rund 200 Hopfengärten gegeben haben. Die kaiserlichen Truppen verbrannten während des Dreißigjährigen Krieges (1637) 50.000 Hopfenstangen (vgl. Erich Keyser (Hrsg.), Deutsches Städtebuch (Provinz Sachsen und Anhalt), 1941, S. 470.

Febvre an, welche die ungeahnten Dimensionen des Banalen widerspiegeln. Sinngemäß: Der Historiker möge sich doch mit Problemen wie dem des Ursprungs und der Verbreitung des Knopfes befassen. Die Anwesenheit oder Abwesenheit dieses bescheidenen Kurzwarenartikels zöge eine wichtige Demarkationslinie im menschlichen Verhalten: zwischen den Drapierten und den Genähten (U.S. und den Gebundenen).⁵⁵ Unbestritten ist, daß es ähnliche Demarkationslinien innerhalb der Speisekulturen gibt. In dem Sinne ist Agrargeschichte ein Teil der Kulturraumforschung: Beispielsweise können nicht nur in der Rechts- und Sprachgeschichte die Wurzeln bis in das Mittelalter hinein verfolgt werden, sondern auch in der Alltagsgeschichte. Zweifellos existierte in Sachsen noch um 1800 eine Demarkationslinie zwischen Hirsebrei und Hafergrütze, denn nicht zufällig wird mit überwältigender Deutlichkeit das Gros des Buchweizens und der Hirse, also Getreidearten, die schon die Slawen bevorzugt anbauten, im Wittenberger und Meißner Kreis sowie in der Lausitz angebaut, während diese Getreidearten in der Grafschaft Henneberg und im Vogtländischen und Neustädter Kreis völlig in den Ertragsverzeichnissen fehlen. Nur sehr spärlich war der Anbau im Erzgebirgischen, Leipziger und Thüringer Kreis.⁵⁶

Es schließt sich der Kreis zur Alltagsgeschichte vollends, wenn wir uns die veränderten Konsumgewohnheiten des 18. Jahrhunderts betrachten. Namentlich ist dabei an Branntwein, Tabak, Stärke und Zucker zu denken. In Leipzig wurden z.B. 1755 9.700 Scheffel Getreide zu Branntweinschrot vermahlen. Immerhin waren das 8,7% des gesamten Getreides, das in der Messestadt verzehrt, verarbeitet und verfüttert wurde. Berücksichtigt man nur das Brotgetreide, so lag der prozentuale Anteil sogar bei 15,7%. Branntwein wie Tabak sind nicht Zeichen des Überflusses, sondern vor allem der Not. Somit könnten auch an dieser Stelle ökonomische Erklärungen für die Ausbreitung von Des-

⁵⁵ Hans Medick, Eine Kultur des Ansehens. Kleider und Kleiderfarben in Laichingen 1750-1820, in: Historische Anthropologie. Kultur-Geschichte-Alltag 2 (1994), Heft 2, S. 193.

⁵⁶ Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 561 und Loc. 563, Vol. III - V (Ertragstabellen).

tillaten und Tabak erhalten.⁵⁷ Zudem müssen bei der Betrachtung des 19. Jahrhunderts gebührend die "neuen" Kulturen wie Tabak, Kaffeesurrogate (Zichorie), Zuckerrüben und Kartoffeln gewürdigt werden. Hauptsächlich die Zuckerrübe und die Kartoffel, beide Früchte sind sehr arbeits- und kapitalintensiv, haben der Landwirtschaft ein gänzlich neues Gefüge gegeben, denn der Ablauf des jährlichen Arbeitsrhythmus wurde vor allem durch den stärkeren Anbau von Hackfrüchten verändert.

Mit einem ähnlichen Problem, welches einer Lösung harrt, jedoch auf die enge Verbindung von allgemeiner Wirtschaftsgeschichte und Agrar-, Struktur- und Mentalitätsgeschichte hinweist, soll die Skizze geschlossen werden. Der Kern des Problems ist der sich sehr langsam dahinschleppende Prozeß der Grundstückszusammenlegung (Separierung). Obwohl ein Gesetz vom 14. Juni 1834 diese Angelegenheit zugunsten der bäuerlichen Grundstücksbesitzer regelte, welche willens waren, die alte Gemengelage und damit den Flurzwang aufzuheben, blieb lange Zeit alles beim alten. Der wichtigste Grund dafür war vielleicht der, daß sich in vielen Gemeinden keine Mehrheit fand, die zur Separierung bereit war. Erst wenn das der Fall war, konnte die alte Gemengelage aufgelöst werden. Es bedarf einer speziellen Untersuchung, ob die Landgemeindeordnung von 1838 an dieser Stelle kontraproduktiv war, indem Häusler und Gärtner die Zusammenlegung behinderten. Doch das sind Hypothesen. Fest steht nur, daß 1884 erst in 736 Gemeinden (22,6%) dieser Prozeß im Gang war bzw. als abgeschlossen galt. In der Amtshauptmannschaft Leipzig waren in 525 Gemeinden (54,3%) die alten Flurverfassungsverhältnisse beseitigt. Deutlich zurück lagen die Amtshauptmannschaften Dresden (20,7%), Bautzen (2,2%) und Zwickau (0%). Obwohl diese regionalen Differenzen auch auf die unterschiedlichen Flurformen zurückgeführt werden müssen - hauptsächlich bei den Waldhufenfluren bestand nicht immer die Notwendigkeit zur Separation -, belegen die Zahlen, daß viele Bauern

⁵⁷ Dazu grundsätzlich: Wolfgang Schivelbusch, Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel, Frankfurt/M. 1990.

auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Fortschritt als Wagnis für eine offene Zukunft und somit als Risiko empfanden.

Frank Stöbe: Zur Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät

Die Entwicklung der sächsischen Landwirtschaft nach dem Siebenjährigen Krieg ist auch von der Leipziger Ökonomischen Societät, einer privaten gemeinnützigen Vereinigung, beeinflußt worden.

Die 1764 in Leipzig gegründete Societät setzte sich als Ziel, die landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion mittels neuer Erkenntnisse und Methoden zu fördern.

Die von Peter Freiherr von Hohenthal initiierte Societät bestand aus drei Klassen, einer landwirtschaftlichen, naturwissenschaftlichen und einer Klasse für Manufaktur- und Handelswesen. Mit jährlich gestellten Preisaufgaben regte man Untersuchungen und Neuerungen an. Eingesandte Abhandlungen und Proben wurden in Zusammenkünften der Gesellschaft vorgelegt und beurteilt; die Societät unterstützte damit insbesondere die Arbeit der seit 1764 bestehenden Landes-, Ökonomie-, Manufaktur- und Commerciens-Deputation, welche u.a. auch die Anwendbarkeit und den Nutzen von Neuentwicklungen zu beurteilen hatte.

Da die Landwirtschaft für die Entwicklung des Landes existentielle Bedeutung besaß - man denke nur an die Verwüstungen, die der Siebenjährige Krieg hinterließ - richtete sich die Aufmerksamkeit zunächst auch sehr stark auf die Agrarproduktion. Trotz ihres universellen Charakters überwiegen in der Arbeit der Societät Fragen des Ackerbaus und der Tierzucht.

Entscheidend für die Wirksamkeit der Societät sind die Publikationen der Societät, so z.B. die „Anzeigen von der Leipziger Ökonomischen Societät“, „Schriften der Leipziger Ökonomischen Societät“ und vor allem die „Mitteilungen für den Landmann“ in verschiedenen sächsischen Zeitungen. Die besondere Sorge der Leipziger Ökonomischen Societät galt der Verteilung von Aufklärungsschriften an Landwirte.

Um die Erträge zu steigern und somit die Ernährungsgrundlage für die Bevölkerung zu sichern sowie Roh- und Hilfsstoffe für die zunehmende gewerbliche Produktion bereitzustellen, wurde die Ertragssteigerung durch verbesserte Bodennutzung und Düngung propagiert. Die Societät regte entsprechende Experimente an, zum Beispiel mit Getreide-, Gras- und Futterkräutersamen. Futterpflanzen, die in Sachsen bisher wenig bekannt waren, wie Klee und Luzerne, wurden zum Anbau empfohlen und Saatgut für Versuche bereitgestellt. Einen 1766 in Leipzig angelegten Botanischen Garten sowie in Dresden und Umgebung erworbene Gärten nutzte die Societät für eigene Versuche. Neben der Prüfung neuer Sorten konnte durch den Versuchsanbau auch vermehrtes Saatgut verkauft beziehungsweise verteilt werden. Über die Veröffentlichung entsprechender Berichte in den Leipziger Anzeigen strebte man die Einführung oder Ertragssteigerung von Kartoffeln, Rüben, Hülsenfrüchten und verschiedenen Handelspflanzen, wie Flachs, Hanf, Raps, Waid, Krapp, Hopfen, Wein oder Tabak an.

Ebenso wie der Ackerbau wurde auch die Viehzucht gefördert. So führte man 1767 auf Anregung des Mitglieds der Societät, Graf Carl Detlev von Einsiedel, eine Herde spanischer Schafe ein (später bekannt als Stolpener oder Tiergartenstamm). Zusammen mit den bereits 1765 vom spanischen König Karl IV. an die sächsische Regierung übersandten und in Lohmen untergebrachten 220 spanischen Schafen, bildeten sie die Grundlage für die sächsische Schafzucht, die durch Kreuzung spanischer Merinos mit dem einheimischen Landschaf und durch Weiterzucht auf eine hohe Stufe gelangte.

Die durchaus erfolgreichen Bemühungen, verbesserte landwirtschaftliche Methoden einzuführen, dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Entwicklung in der sächsischen Landwirtschaft entscheidende Hemmnisse - Dreifelderwirtschaft mit Gewanneinteilung und Flurzwang sowie genossenschaftliche Nutzung der Allmende - entgegenstanden. Ob-

wohl die Leipziger Ökonomische Societät ihre Bemühungen vor allem auf die Verbesserung der Produktion richtete, äußerten sich ihre Mitglieder auch zu Hemmnissen, wie dem Frondienstzwang, dem Weide-, Trift- und Hutungsrecht oder Flurzwang.

Protokolle der Leipziger Ökonomischen Societät weisen aus, daß man sich u.a. auch mit den genossenschaftlichen Nutzungsrechten der Allmende beschäftigte. Die Societät forderte 1765 auf, daß sich ihre Mitglieder mit dieser Frage beschäftigen und Vorschläge einsenden sollen über die „Abschaffung der Gemeindetriften und gemeinschaftlichen Hütungen auf den Feldern und Wiesen, ingleichen der Koppelhütungen mit den Benachbarten, mit Beobachtung der Rechte eines jeden Teilhabenden durch Vergleich unter obrigkeitlicher Konfirmation, dergestalt, daß jedem Eigentümer der alleinige und uneingeschränkte Gebrauch seiner Grundstücke in Ansehung der Behütung und Beurbarmachung überlassen wird“. ⁵⁸

Peter von Hohenthal und Daniel Gottfried Schreiber forderten in den Schriften der Leipziger Ökonomischen Societät und in den ökonomischen Sammelbänden die Aufhebung der Weide-, Trift- und Hutungsrechte.

Allerdings blieben die Hinweise vor allem der bürgerlichen Mitglieder der Societät hinsichtlich der veralteten Agrarverfassung ohne Wirkung in der Societät selbst. Diskussionen z. B. über Flurzwang und Weiderechte fanden in der Societät, die zu großen Teilen aus Mitgliedern des Grundadels bestand, wahrscheinlich kaum statt.

Wenn auch die Bemühungen um die Einführung neuer Anbaumethoden anzuerkennen sind, so wurden doch von der Leipziger Ökonomischen Societät keine Schritte in Richtung einer Agrarreform unternommen.⁵⁹

⁵⁸ Landwirtschaftliche Aufgaben, so von der Leipziger Ökonomischen Societät den Herren Mitgliedern bekanntgemacht werden, in: Auszug (1-8) aus den Protokollen über die Versammlungen (1.-3. Klasse) der Leipziger Ökonomischen Societät. Leipzig 1764-1769

⁵⁹ Vgl. hierzu insbesondere Eichler, H., „Die Leipziger Ökonomische Societät im 18. Jahrhundert“, im: Jahrbuch für Feudalismus, Heft 2/1978, S. 373, 377 ff.

Die Einschätzung des Wirkens der Leipziger Ökonomischen Societät, die in der Literatur schon generell recht differenziert vorgenommen wird,⁶⁰ ist in der Frage der Veränderung der feudalen Verhältnisse in der sächsischen Landwirtschaft relativ einhellig: Von der Leipziger Ökonomischen Societät gingen diesbezüglich keine entscheidenden Impulse aus.⁶¹ Entsprechende Äußerungen gingen in der Regel von Mitgliedern der Leipziger Ökonomischen Societät aus, aber nicht von der Societät als Ganzes.

Trotz dieser Einschränkungen hat sich die Leipziger Ökonomische Societät das Verdienst erworben, Schubart die erste Anregung zur Herausgabe seiner Schriften gegeben zu haben. Leske, der langjährige Sekretär der Leipziger Ökonomischen Societät, drängte Schubart, seine Reformvorschläge zu veröffentlichen. Diese Vorschläge wurden ab 1781 im Leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik und Ökonomie publiziert und später unter dem Titel „Hofrat I. C. Schubarts ökonomisch-kameralistische Schriften nebst einem Unterricht zur Abschaffung der Brache und Einführung der Stallfütterung von Professor Leske“, Leipzig 1783ff.⁶²

Nach der Abspaltung der „Ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen“ im Jahre 1817 konzentrierte sich die Tätigkeit der Leipziger Ökonomischen Societät mehr und mehr auf landwirtschaftliche Fragen.

Der Versuch, mit der Einteilung der Gesellschaft in vier Sektionen im Jahre 1830 (Landwirtschaft, Stadt- und Hauswirtschaft, Manufaktur- und Handlungswesen sowie angewandte Naturwissenschaften) die Beschränkung auf die Landwirtschaft zu überwinden, scheiterte. Allerdings wirkte sich diese Beschränkung für die sächsische Landwirtschaft durchaus positiv aus.

⁶⁰ Zeitgenössische Berichte und Kritiken zollen der Leipziger Ökonomischen Societät hinsichtlich ihrer Bemühungen um die sächsische Landwirtschaft, insbesondere den Ackerbau, hohe Anerkennung. Kritische Stimmen zu den praktischen Erfolgen der Societät gibt es aber bereits auch von Zeitgenossen, insbesondere Flurzwang und Weiderechte betreffend.

⁶¹ Vgl. Rübberdt, R., Die ökonomischen Sozietäten. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des XVIII. Jahrhunderts. Halle 1934 (Dissertation); Eichler, H., a.a.O.

⁶² V. d. Goltz, Geschichte der Deutschen Landwirtschaft, Bd. 1, Stuttgart 1902, S.362.

Unter dem Direktorat von Dr. Wilhelm Crusius erlebte die Leipziger Ökonomische Societät einen neuerlichen Aufschwung. Was die Förderung der Landwirtschaft betrifft, machte sich Crusius z. B. verdient durch die Herausgabe von „Volkskalendern“, die vor allem für Landwirte gedacht waren und durch die Gründung der Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Leipzig-Möckern, die als erste landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Deutschland errichtet wurde.

Der Entschluß, eine Versuchsstation zu errichten, wurde 1852 gefaßt und fußte auf der Absicht, die von W. A. Lambardius sowie von K. Sprengel (1831), insbesondere aber von Justus von Liebig (1840) dargelegten Theorien der Mineralstoffernährung der Pflanzen sowie weitere physiologische Fragen mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden in Labor- und Feldversuchen kritisch zu überprüfen.

Die unter der Leitung von Prof. Wolff und später von Prof. Knop und Prof. Kühn erzielten Erfolge, verschafften der Versuchsstation hohes Ansehen über den Bereich der sächsischen Landwirtschaft hinaus.

1879 erfolgte die Übernahme der Versuchsanstalt durch das sächsische Innenministerium und die Versuchsstation wurde als staatliche Anstalt weitergeführt. Die Leipziger Ökonomische Societät, die die Entwicklung der Versuchsanstalt in Möckern unterstützend begleitete, beschränkte sich immer mehr auf landwirtschaftliche Fragen. Durch die Gründung anderer landwirtschaftlicher Vereine engte sich der territoriale Wirkungskreis der Leipziger Ökonomischen Societät ein; insofern hatte sie, was die sächsische Landwirtschaft betraf, nur noch lokale Bedeutung. Die letzten Zeugnisse ihres Wirkens lassen sich noch Ende der dreißiger, Anfang der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts nachweisen.

Insgesamt ergibt sich, was die Erforschung der Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät und ihres Einflusses auf die sächsische Landwirtschaft betrifft, folgendes Bild: Während die Entwicklung der Leipziger Ö-

ökonomischen Societät bis zum 1. Weltkrieg relativ gut erforscht und dokumentiert ist, kann man das von der Zeit nach dem 1. Weltkrieg nicht sagen.

Belegt wird das durch die Ergebnisse eines Forschungsauftrages, welcher von der wiedergegründeten Leipziger Ökonomischen Societät an das Sächsische Wirtschaftsarchiv vergeben wurde. Die von Dr. Fiedler dokumentierte Quellenlage zeigt deutlich diese für die zwanziger und dreißiger Jahre bestehende Lücke, die durch entsprechende Untersuchungen im Rahmen der Arbeitsgruppen „Landwirtschaft“ und „Geschichte der Leipziger Ökonomischen Societät“ geschlossen werden sollte. Dabei bietet sich auch eine entsprechende Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen, wie z. B. der Universität Leipzig, den in Sachsen ansässigen Archiven und nicht zuletzt mit der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft an, deren Archivbestände noch der Auswertung harren.